

ner Mitgehen doch merkbar. Ein weiterer Nachteil ist die Begrenzung auf *Lumen gentium* und auf *Perfectae caritatis*. Arbeitsökonomisch ist das zwar zu verstehen. Aber es engt die Optik ein. Liest man den langen Untertitel ganz, so weiß man allerdings schon, wie die Arbeit angelegt ist. Und ein Einbeziehen z. B. des Weltverständnisses von *Gaudium et spes* und dessen Rückwirkungen auf Ordenstheologie hätte jeden Rahmen gesprengt. Aber ein hinweisendes Resümee für den Leser auf diesen weiteren Kontext wäre doch hilfreich gewesen. Die Situierung in das Ganze des Konzils einschließlich der Pastoralkonstitution wäre um so wichtiger, weil gerade dieses Dokument knapp zwanzig Jahre nach seiner Promulgation hier und dort laut bedauert wird; weil gerade es für die Spiritualität wichtige Akzente gesetzt hat; weil neueste Äußerungen zur Theologie des Ordenslebens gelegentlich gerade diesen Horizont ignorieren. – Wer jedoch die begrenzte Themenstellung in Rechnung zieht und wer bereit ist, die Mühe des Lesens einer so genau forschenden und analysierenden Arbeit auf sich zu nehmen, der wird für seine eigene geistlich-theologische Ausrichtung wertvolle Impulse bekommen und – bewußt sei es gesagt – das Konzil als ein großes Geschenk ansehen, auch und gerade für das Ordensleben und seine Deutung. P. Lippert

IGNATIUS VON LOYOLA. „*Gott suchen in allen Dingen*.“ Hrsg. v. Josef STIERLI. Oltener 1981: Walter-Verlag. 233 S., Ln., DM 34,-.

LIES, Lothar: *Ignatius von Loyola*. Theologie-Struktur-Dynamik der Exerzitien. Innsbruck 1983: Tyrolia-Verlag. 144 S., kt., DM 26,-.

Bei kaum einer anderen großen Gestalt des Christentums läßt sich der Weltbezug christlicher Mystik so vortrefflich aufzeigen wie bei Ignatius von Loyola. Es ist dem Herausgeber des vorliegenden Buches als Verdienst anzurechnen, daß er die bei Ignatius exemplarisch anzutreffende Einheit von Kontemplation und tätiger Weltoffenheit in einer Weise darstellt, die auch dem heutigen Menschen Vorbild und Wegweisung bedeuten kann. Durch eine ausgewogene Verbindung von Zitat und Kommentar einer Auswahl aus den Schriften des Ignatius von Loyola gibt er dieser Gestalt ein authentisches geistig-geistliches Profil, leitet er behutsam auf dem ignatianischen Weg zu einer Mystik des Dienstes an, schließt er das Grundwort des Ignatius „Gott suchen in allen Dingen“ auf als „Kern und Eigenart seiner Mystik“ und als die „einigende Motivkraft all seiner Taten“ (14). So gerät nicht nur die annehmbare Aktualisierung eines bedeutenden Heiligen, der Leser erhält zugleich eine Anleitung, existentielle Grunderfahrungen theologisch zu deuten und spirituell einzuüben: wie Ignatius Gott zu suchen und zu finden in der Welt und im Dienst an den Menschen.

Stierlis Ausführungen richten sich an eine breite Leserschaft, um dem Christen einen Weg zur Einheit von Glauben und Leben, von Gebet und Arbeit, von Weltdienst und Gottesdienst und um Strukturen einer heute so gesuchten christlichen Laienspiritualität aufzuzeigen; das Buch von L. Lies dagegen ist vornehmlich gedacht als „Handreichung für Exerzitienmeister, Spirituelle und Seelenführer“, als ein „theologisches Studienbuch, das die Ignatianischen Exerzitien besser verstehen und deshalb besser begleiten lehrt“ (7). Dazu bietet der Verf. theologische, anthropologische und spirituelle Durchblicke, die den theologischen Gehalt der Exerzitien transparent machen sollen. Kein Textkommentar also, sondern eine Reflexion auf das Grundsätzliche, die zu einem Bedenken von Sinn und Praxis von Exerzitien überhaupt anregt. Die Beschränkung auf diesen speziellen Aspekt macht das Buch allerdings nicht allein für „Spezialisten“ zugänglich; die gebotenen Gedanken zu den bisweilen komplexen theologischen Sachverhalten sind, nicht zuletzt aufgrund der verständlichen Sprache und klaren Gedankenführung, allgemein nachvollziehbar und zumal für den erhellend, der sich bereits intensiver mit den Ignatianischen Exerzitien befaßt hat.

M. Hugoth

NIGG, Walter: *Mary Ward*. Eine Frau gibt nicht auf. München 1983: Don-Bosco-Verlag. 147 S., kt., DM 12,80.

Daß einen Schriftsteller wie Walter Nigg das Leben einer Mary Ward interessiert, verwundert nicht. So aufregend wie die Zeit der Gegenreformation war das Leben dieser großen Frau. In den Religionswirren der anglikanischen Kirche in England aufgewachsen (1585–1645), erlebte sie schon als Kind und junges Mädchen die geistigen Auseinandersetzungen mit der anglikanischen

Kirche und später auch mit den Reformatoren auf dem Festland, als sie nach Flandern übersiedelte. Ihre Hauptgegner waren nicht die Reformatoren, denen sie nie gegenübertrat, sondern die Vertreter der Gegenreformation. Auf Eingebung Gottes gründet sie das Institut der englischen Fräulein. Sie erfährt wie jeder Ordensgründer zunächst den Widerstand der Amtskirche, wird als Ketzerin verurteilt und in ein Klarissenkloster in Flandern verbannt, wo sie wie eine Strafgefangene behandelt wird. Trotz aller Rückschläge, Verketzerung und Verbannung gibt sie nicht auf. Aber ihre Stiftung wird durch eine päpstliche Bulle verurteilt. Auch ein letzter Besuch bei Papst Urban VIII. vermag das Geschick der Auflösung ihres Institutes nicht zu verhindern. Sie fährt nach Flandern zurück, um der aufgelösten Schwesternschar beizustehen. Von den Andersgläubigen verhöhnt, von Katholiken verachtet, fern der Heimat und mittellos stand sie da und war bemüht, ihren Mitschwestern den Weg zu einer neuen Tätigkeit zu ebnen. Noch sieben weitere Jahre lebte sie in stiller Zurückgezogenheit. Nie verlor sie das Vertrauen in Gottes Fügung. Am 20. Januar 1645 starb M. Ward. Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem kleinen protestantischen Friedhof von Osbaldwick in Flandern. – Sicher würde M. Ward auch heute viele Menschen herausfordern, sei es zu Protesten oder zur Nachahmung. Sich mit ihr auseinanderzusetzen, dazu bietet das vorliegende Buch, das keine ausführliche Lebensbeschreibung sein will, eine gute Hilfe. P. Bock

RIPPLE, Paula: *Vom Glück der Freundschaft*. Motive christlichen Lebens. Freiburg 1983: Herder Verlag. 168 S., kt., DM 19,80.

LORENZ, Erika: *Nicht alle Nonnen dürfen das*. Teresa von Avila und Pater Gracián – die Geschichte einer großen Begegnung. Herderbücherei, Bd. 1090. Freiburg 1983: Herder Verlag. 160 S., kt., DM 8,90.

Zwei Bücher über ein in der geistlichen Literatur eher vernachlässigtes Thema sind anzuzeigen: über die Freundschaft, auch die ehelos lebender religiöser Menschen. P. Ripple nennt ihr Buch im englischen Original eigentlich: zur Freundschaft berufen. Sie sieht in der Freundschaft – mit Recht – eine Grundstruktur christlichen Lebens (1. und 2. Kapitel). Dabei ist Selbsterkenntnis (3. Kapitel) ebenso wichtig wie das Rechnen mit „Jahreszeiten der Freundschaft“ (6. Kapitel), das Erkennen von „Fallstricke(n) auf dem Weg zur Freundschaft“ (7. Kapitel), das vor Romantik und Fehleinschätzungen bewahrt. Die Kapitel über „Symbole der Freundschaft“, über den „Sinn“ auch einer zerbrochenen Freundschaft und über „Freundschaft und Eucharistie“ fügen die Gedankengänge in den immer gegenwärtigen christlichen Zusammenhang ausdrücklich ein. – Während Sr. Ripple Gedanken und Betrachtungen vorlegt, hat die Hamburger Hispanistin, die bereits öfter über Teresa von Avila publiziert hat, ein originelles Büchlein mit biographischen Einzelkapiteln aus dem Leben Teresas und des mit ihr befreundeten Karmeliterprovinzials Jerónimo Gracián geschrieben. Das Buch liest sich in mehrfacher Hinsicht spannend. Man lernt beide „Hauptpersonen“ und manche andere Zeitgenossen näher kennen. Und das Buch ist eine narrative Grundausgabe zum Thema beider Bücher, die nur den erstaunen kann, der sich mit dem Thema nie beschäftigt hat und auch die Geschichte der Spiritualität wenig kennt: mit dem Thema Freundschaft. – Daß die Vf. in die locker geschriebenen Kapitel eine Menge Sachkenntnis einbringt, schadet dem flüssigen Lesen nicht und macht das Büchlein doppelt interessant. P. Lippert

BADEN, Hans Jürgen: *Das Erlebnis Gottes*. Was bedeutet uns die Erfahrung der Mystik? Herderbücherei, Bd. 853. Freiburg 1981: Herder Verlag. 170 S., kt.; DM 7,90.

In diesem Buch versucht der bedeutende christliche Essayist die mystischen Quellen des christlichen Glaubens neu zu erschließen. Denn angesichts der gegenwärtig verstärkten Hinwendung zu mystischen Anschauungen und meditativen Praktiken vorwiegend östlicher Religionen wird die Vernachlässigung der mystischen Tradition in der Kirche als folgenschweres Versäumnis offenbar. Wo der Verf. dies in einzelnen aufzeigt, wird er vorwurfsvoll, manchmal fast zynisch: Zeichen seiner Leidenschaft, mit der er für eine Wiedererweckung der Mystik plädiert. Diese bedeutet nicht Rückzug aus der Welt und totale Flucht in die Innerlichkeit, sondern – und darin wird sie gerade heute bei der allorten geführten Rede von der Verantwortung des Menschen für die Natur so dringlich – sie sucht die ürtümliche Verwandtschaft des Menschen mit der Kreatur wiederherzustellen, sich der Eingebundenheit in den Kosmos ansichtig zu werden. In der nachdrücklichen Evoka-